

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 146 (1980)
Heft: 12

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ten ist lang und eindrucksvoll. Soll man sie auf wenige Hinweise zusammenziehen, die den besonderen Stempel des Generalstabschefs tragen, so wären etwa zu nennen: bessere Auswahlmethoden für die Generalstabsoffiziere, Förderung der Ausbildung der Beamten, der Mobilmachungsfunktionäre und der Planer, Beschleunigung der Mobilmachung und der Verteidigungsbereitschaft, auch im logistischen Bereich, Verwirklichungsschritte des Armeeleitbildes 1980, vorgezogener Ausbau der mechanisierten Artillerie, Konzeptionsstudien für den Ausbau der Armee nach 1985, eine markante Öffnung nach aussen durch Information und der Kampf um die finanziellen Mittel.

Persönlichkeit

Leben und Leistung General Herzogs waren, wie wir wissen, Gegenstand eingehender Studien Hans Senns. **Herzogs Schwierigkeiten als Oberbefehlshaber haben Senn auch später immer wieder beschäftigt.** In den Gesamtverteidigungsübungen 1977 und 1980 wirkte er selbst als Oberbefehlshaber, so dass er das – kaum mehr zu vergleichende – Verhältnis zum Bundesrat praktisch erleben und studieren konnte.

Beim Gegenüberstellen von Persönlichkeiten ist immer Vorsicht am Platz. Aber Herzog mag uns helfen, der **Persönlichkeit Hans Senns** noch etwas näherzukommen. Senns geistige Grund-

lagen sind wesentlich breiter und tiefer, seine Auseinandersetzung mit strategischen und operativen Fragen ist ungleich systematischer, als das Herzog möglich war. In diesen Belangen ist Senn das gerade Gegenteil Herzogs, von dem er schrieb, «das Entwickeln grosszügiger Feldzugspläne war nicht seine starke Seite» oder: Er war «der geborene Vollzieher der Pläne». Senn war geradezu die treibende Kraft, um die operativen Vorbereitungen den Gegebenheiten der Milizarmee und unseres Landes optimal anzupassen und dabei ein Maximum an zu erwartender Wirkung zu erzielen.

Wenn von Herzog gesagt wird, ihm «fehlte das Vertrauen zu sich selbst», tritt ein weiterer Gegensatz hervor: **Senn strahlte natürliche Überlegenheit aus.** Aber es finden sich doch manche Parallelen: Die harte Pflichterfüllung, das Sich-keine-Sonderrechte-Gönnen, die Gründlichkeit und der Mut, gerade und offen seine Meinung zu äussern, kennzeichnen auch Hans Senn.

Seine Persönlichkeit kam auch darin zum Ausdruck, dass er – selbst wohl vorbereitet – **die Ansichten anderer** hören wollte und konnte, dann seine Entscheidung traf und begründete, weshalb der eine oder andere Vorschlag nicht angenommen worden war. Der sonst so ausgeglichene und höfliche Chef konnte auch einmal heftig und laut werden, wenn er das Gefühl hatte, die Luft müsse gereinigt werden.

So sehr er sich dafür einsetzte, Armeebelange in der Öffentlichkeit gehörend zu vertreten: **Er selbst drängte**

nicht an die Öffentlichkeit. In schwersten Stunden zog er sich auch aus der nächsten Umgebung zurück.

Kennzeichnend für sein Wesen ist endlich der Exkurs in seinem Buch über die Frage, ob der Bundesrat Herzog seinerzeit mit Kriegsgericht gedroht habe. «Sie hebt den Streit zwischen Bundesrat und Armeekommando aus dem kleinlichen Bereich persönlicher Gehässigkeit und Machtstreberei empor in die reinere Sphäre weltanschaulicher Gegensätze und billigt beiden Partnern den guten Willen zu, in erster Linie das Wohl des Landes im Auge gehabt zu haben.»

Hans Senn stand fünfunddreissig Jahre im Dienste seines Landes, davon vier in unserer höchsten militärischen Stellung in Friedenszeiten. Wenn diese Jahre fruchtbar waren, so trugen dazu die hervorragenden geistigen Fähigkeiten, das ausgeprägte Verantwortungsbewusstsein, eine grosse Arbeitskraft, Mut und Menschlichkeit bei. Dass Gattin und Familie dabei mitgetragen und am Gelingen Anteil haben, darf hier wohl gesagt werden.

Dem scheidenden Generalstabschef ist mehr Musse für Lektüre und andere Liebhabereien zu wünschen; dem Lande aber sind mehr derart qualifizierte Persönlichkeiten zu wünschen, und es ist zum Wohl des Ganzen zu hoffen, dass ihre eindringlichen Mahnungen gehört und beherzigt werden. ■

Bücher und Autoren:

Aspekte des selektiven Leseverhaltens, untersucht bei «Wehrschau 79»

Von Joseph In-Albon. 132 Seiten. Reihe Werkpapiere 11. Universitätsverlag, Fribourg 1980.

Diese Arbeit aus dem Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Fribourg befasst sich mit redaktionellen Beiträgen und Leserbriefen, die in der Neuen Zürcher Zeitung und im Tages-Anzeiger anlässlich der Wehrvorführungen 1979 veröffentlicht wurden. Der wissenschaftlich geschriebene Text ist nicht für jedermann leicht lesbar, denn zuerst werden die Probleme der Massenkommunikation und der Erfassbarkeit untersucht. Bei der Analyse ergibt sich u. a., dass der Inhalt der Leserbriefe weitgehend mit den redaktionellen Beiträgen übereinstimmt. Veröffentlichte Leserbriefe können auch deshalb keinen hinreichenden Feedback für die Redaktoren bringen, weil nur etwa 20 bis 25 Prozent publiziert werden und auf gegensätzliche Darstellung Wert gelegt wird. D. W.

Die Nachrichtentruppe 1914 bis heute

Von Werner Niehaus. 333 Seiten. Motorbuchverlag, Stuttgart 1980. DM 36.–

Das vielfältig illustrierte Buch beschreibt in anschaulicher Weise Entstehung und Einsatz der Nachrichtentruppe in Heer, Luftwaffe und Marine Deutschlands. Nach einem historischen Rückblick in die primitiven Anfänge der Nachrichtenübermittlung vor dem Ersten Weltkrieg werden Aufbau, Integration und Weiterentwicklung dieses überragenden Führungsinstrumentes anhand der kriegerischen Ereignisse mit Schwergewicht Zweiter Weltkrieg dargestellt.

Der technisch interessierte Leser wird mit Spannung den weiten Weg der Nachrichtentechnik von den Anfängen bis in die elektronisch geprägte Gegenwart verfolgen. Der historisch Engagierte erlebt in geraffter Form einige Schlüsselereignisse auf den Hauptkriegsschauplätzen und vermag dabei die eminente Rolle der Nachrichtentruppe im Ablauf des Geschehens zu erfassen. Das Werk verrät profunde Sachkenntnis und vermittelt auf leicht lesbare Art Einblick in ein Gebiet, dessen Bedeutung nicht hoch genug eingestuft werden kann.

Es dürfte aus diesem Grund (obwohl aus spezifisch deutscher Sicht geschrieben) auch bei uns einen dankbaren Leserkreis finden. W. Zimmermann

Wie krank war Hitler wirklich?

Von David Irving. 140 Seiten. Taschenbuch Nr. 5712. Heyne-Verlag, München 1980.

Der bekannte britische Historiker Irving hat die Notizen und Tagebücher der Ärzte ausgewertet und kommt zum Schluss, dass Hitler am Ende seiner «Laufbahn» körperlich verfallen, aber geistig bis zuletzt zu rechnungsfähig war. Der schillernden und dubiosen Figur seines Leibarztes Dr. Morell, der ihn mit Tabletten – von harmlosen bis giftigen – vollstopfte, konnte sich Hitler eigenartigerweise nicht entziehen. Schade, dass der Autor zu wenig den Einfluss von Hitlers Krankheiten (u. a. Herz-, Nerven-, Magenleiden) auf seine politischen und militärischen Entscheide untersucht hat, es wäre dann nicht bei dieser banalen, aufgebauchten Krankheitsgeschichte geblieben. D. W.